

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 1

Artikel: [s.n.]
Autor: Huber, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rg

BERN, 15. Januar 1931.

DER

Nr. 1 - 14. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Sekretariates: Basel, Mülhauserstr. 67, I. Telephon Birsig 85.38	Trau nicht den allgemeinen Redensarten des Evangeliums! Hans Huber (12jährig).	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8,— $\frac{1}{8}$ 14.—, $\frac{1}{4}$ 26.—. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt
-------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Delegiertenversammlung 1931.

Ort und Zeit der Delegiertenversammlung werden in der nächsten Nummer bekanntgegeben werden. Die Ortsgruppen sind gebeten, uns ihre Anträge zur Delegiertenversammlung möglichst bis zum 6. Februar einreichen zu wollen.

Hauptvorstand der F. V. S.

Zwingli-Kalender 1931.

Erwarten Sie keine Besprechung. Durch dieses Gemengsel pfäffischer Salbaderei sich «hindurchzuüberwinden» mute ich weder Ihnen noch mir zu. Von der geistigen Höhe dieses Kalenders bekommt man schon einen hinlänglichen Begriff, wenn man weiss, dass den Lesern gesagt wird, die «Sünde» sei schuld, dass die Menschen sterben müssen. Gemeint ist natürlich die von Adam und Eva auf die Welt gebrachte Erbsünde. «Er (der Mensch) hat sich den Tod durch die Sünde geholt und Gott selber spricht das Urteil über ihn: «Du bist Erde und sollst wieder zu Erde werden.» Also, wenn die beiden Paradiesler nicht von dem vermaledeiten Apfel gegessen hätten, so wären wir — wie sie vordem — vollkommen und könnten ewig leben. So sagen es auch die Bibelforscher.

Aber solches Zeug zu schenken, ist Privatsache und soll denen nicht missgönnt werden, die Freude daran haben. Ich möchte Ihnen von einem andern Stücklein, das sich der Zwingli-Kalender leistet, erzählen. Er will seinen Lesern das Gruseln vor den Freidenkern beibringen und versucht das mit einem Zitat aus dem «Neuen Wiener Journal».

In diesem Blatte soll ein Dr. (Doktor!) E. Wengraf geschrieben haben: «Jede antireligiöse Propaganda scheint mir ein Verbrechen.» Man stelle sich vor, in welche Aufregung der Herr Doktor geriete, wenn es einem Freidenker einfiele, die Öffentlichkeit mit dem Satze zu beglücken, jede religiöse Propaganda scheine ihm ein Verbrechen. Und wie stürmten die «Neuen Zürcher Nachrichten» und das Bureau der Schweizerischen Mittelpresse daher, um Zeter zu schreien über die Verletzung religiöser Gefühle, wie anlässlich der Vorträge von A. Krenn und E. Huber.

Doktor Wengraf aber lässt Gnade für Recht ergehen; er schreibt: «Nicht als ob ich ihre kriminelle Verfolgung wünschte («Gottlob und dank!!» Der Verf.), gewiss nicht, aber ich finde sie unsittlich und verabscheuungswürdig.»

Aber diese Anwürfe der Verbrechen, der Unsittlichkeit und der Verabscheuungswürdigkeit entföhren ihm nicht etwa «aus Glaubenseifer», «der liegt mir (Dr. W.) fern, sondern aus der einfachen, in langer Lebenserfahrung gewonnenen Er-

kennntnis, dass ein religiöser Mensch unter sonst gleichen Verhältnissen glücklicher ist als ein irreligiöser».

Ich will Ihre lange Lebenserfahrung mit einem Beispiele bereichern, Herr Doktor:

Ich kenne zwei Frauen, deren Gatten in derselben Fabrik zu demselben Hungerlohn arbeiten, die eine ist gläubig, die andere ungläubig. Beide werden in demselben Masse von den durch die misslichen wirtschaftlichen Umstände bedingten sogenannten Schicksalsschlägen betroffen. Die Gläubige hält diese für gottgewollt, geht fleissig in die Kirche, tröstet sich mit der Anwartschaft auf den Himmel, und «sonnt» sich an dem Gedanken, dass es den Bedrückern dereinst beim Jüngsten Gericht sehr übel gehen werde. In diesem Gedankenkreis erträgt sie das Elend mit stumpfer, tatloser Ergebenheit. Herr Doktor Wengraf mag das Glück nennen; er befindet sich vermutlich nicht in den geschilderten Umständen. Die Ungläubige erkennt die Ursachen des Elends und weil sie weiss, dass die Menschen sich selber helfen müssen, wenn etwas besser werden soll, unterstützt sie ihren Mann in der Bekämpfung der Elendsursachen. Die Erfolge sind gering, es gibt Enttäuschungen, Rückschläge. Und doch beneidet diese Frau die Gläubige nicht. Warum nicht? Weil das «Glück» der tatlosen Gottergebenheit ihr nicht Glück bedeutet, weil sie ihr Glück in ihrer Teilnahme am Kampf für ein besseres Leben der Allgemeinheit empfindet.

Herr Doktor, was faseln Sie von Glück, wo Sie nicht einmal wissen, dass nicht zwei Menschen dasselbe als Glück empfinden.

Dr. W. stellt sich übrigens, als wäre er selber auch einmal so etwas wie ein Freidenker gewesen. Er schreibt: «Wie oft habe ich in meiner, allem positiven Glauben abgekehrten Indifferenz und Skepsis andere Menschen beneidet, denen ihre tiefe Religiosität einen festen Halt in allen Lebensstürmen gab! Solche Menschen seelisch zu entwurzeln, ist ein schändliches Beginnen.» Einverstanden, Herr Doktor, vollkommen einverstanden! Wenn Sie sich ohne religiösen Glauben haltlos gefühlt haben, so hatten Sie nichts Eiligeres zu tun, als zu ihm zurückzukehren, wie wir Freidenker allen raten, die Gefahr laufen, mit dem Glauben ihren moralischen oder seelischen Halt zu verlieren. Sie sind nun wirklich das Schulbeispiel eines Menschen, der die Religion dringend nötig hat; ich beglückwünsche Sie dazu, dass Sie den Rückweg zu der Herde der Gläubigen wieder gefunden haben.

Auch mit Ihrem folgenden Satze bin ich uneingeschränkt einverstanden: «Mir ist alle Proselytenmacherei zuwider.» Aber während Sie «noch begreifen, dass einer, der fest überzeugt ist, im Besitze des seligmachenden Glaubens zu sein, dazu auch andere zu bekehren versucht, eine Propaganda des Unglaubens aber nicht begreifen» kann, begreife ich beides, und zwar, weil ich als Freidenker versuche, die Menschen von ihrem eigenen Standpunkt aus, aus ihren Verhältnissen und

